

Ibler, Reinhard

## Ein neues Standardwerk zur Erzählforschung

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. X, Řada literárněvědné slavistiky.* 2007, vol. 56, iss. X10, pp. 158-160

ISBN 978-80-210-4274-2

ISSN 1212-1509

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/103069>

Access Date: 07. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

nenadnesené, až trapně civilní a všední zamyšlení nad funkcí této novely v celém díle *Bratři Karamazovovi* (podobně postupoval v Mrtvých duších Gogol, milovaný-nenáviděný učitel Dostojevského), nad vyprávěcí strategií, ironií a sebeironií, eventuálně humorem. Dostojevskij měl i humor, ale jiný, jehož pojetí se spíše než našim kabaretům podobá středověkým a renesančním „šťávám“ (*humores*): ostatně humorný, ironický až sarkastický byl i Ježíš Kristus, jak dokládá pečlivé přečtení evangelií. Tato „literární“ podoba slavné *Legendy* a její souvislosti viděné ze zorného úhlu literárního umění by si možná zasloužila více pozornosti.

Nicméně: v dobrém slova smyslu takto zaujatý text a diskuse i důstojná polemika jsou právě tím, co v českém prostředí často chybí – schopnost uvažovat nadosobně, nadchnout se, filozofovat, být schopen přesahu, nikoli pouze rozměňovat teze obdivovaných pseudoveličín nebo probírat západoevropská či americká témata, která jsou už i tam často *passé*. Zásadním poučením je především to, že přínos může mít jen diskurs, jenž není vnucen módními tlaky, diskurs, který vyplývá z přirozené potřeby. Pocit autentičnosti diskursu, který vychází z niterných pocitů individua i národního organismu, jsem z této nápadité slovenské knížky rozhodně měl.

Ivo Pospíšil

## EIN NEUES STANDARDWERK ZUR ERZÄHLFORSCHUNG

**Wolf Schmid:** *Elemente der Narratologie*. Narratologia – Contributions to Narrative Theory/Beiträge zur Erzähltheorie, Band 8. Walter de Gruyter, Berlin – New York 2005, 320 s.

Die Universität Hamburg gilt mit ihrer Forschergruppe „Narratologie“ mittlerweile als eines der wichtigsten Zentren interdisziplinärer Erzählforschung in Europa (weitere Informationen hierzu siehe unter der Web-Adresse [www.narrport.uni-hamburg.de](http://www.narrport.uni-hamburg.de)). Zu den Initiatoren und Hauptakteuren dieser Gruppe zählt der Slavist und Literaturwissenschaftler Wolf Schmid. Dieser hat sich seit seinen wissenschaftlichen Anfängen Ende der sechziger/Anfang der siebziger Jahre mit diversen Fragen des literarischen Erzählens auseinandergesetzt und viel dazu beigetragen, daß narratologische Positionen aus Ländern der Slavia, so u. a. diejenigen des russischen Formalismus, des Bachtin-Kreises, des Prager Strukturalismus und der Moskau-Tartu-Schule, auch innerhalb der westlichen Philologie und Kulturwissenschaft bekannt wurden. Vor allem aber hat er diese Positionen auf ebenso kritische wie kreative Weise in sein eigenes erzähltheoretisches Konzept einfließen lassen, das er in zahlreichen Büchern und Aufsätzen kontinuierlich entwickelt und in seiner vor wenigen Jahren in russischer Sprache erschienenen Monographie *Narratologija* (Moskva 2003) zur Synthese gebracht hat. Eine überarbeitete und erweiterte Fassung dieser Monographie liegt nun in deutscher Sprache unter dem Titel *Elemente der Narratologie* vor.

Das Buch besteht aus fünf Teilen, die ihrerseits jeweils in mehrere Kapitel untergliedert sind. Teil I („Merkmale des Erzählens im fiktionalen Werk“) erkundet den Ort des Erzählens im System der literarischen Gattungen, indem zunächst die beiden bekanntesten traditionellen Narrativitätskonzeptionen gegenübergestellt werden: die „klassische“, welche die Vermittlungsinstanz des Erzählers ins Zentrum rückt, und die „strukturalistische“, die als dominantes Kriterium der Erzählgattung die Zustands- oder Situationsveränderung (Handlung, Geschichte u. dgl.) sieht. Letzteres Kriterium erhebt Schmid in seinem eigenen Modell zum Hauptmerkmal jener Gruppe von Texten, die er als narrativ „im weiteren Sinne“ bezeichnet und die sich von den nicht-narrativen „deskriptiven“ Texten sowie anderen Texten eher statischen Inhalts unterscheiden. Narrative Texte „im engeren Sinne“ hingegen seien durch die Verbindung von klassischer und strukturalistischer Konzeption gekennzeichnet: „Narrativ im *engeren* Sinne [...] sollen Texte genannt werden, die eine Geschichte denotieren und eine die Geschichte vermittelnde Instanz (einen ‚Erzähler‘) entweder explizit oder implizit mit darstellen“ (S. 18). Diesen auch „diegetisch“ genannten Texten, auf die sich das Buch im wesentlichen bezieht, stehen nach Schmid innerhalb der Gruppe der narrativen Texte „im weiteren Sinne“ die sog. „mimetischen“ Texte gegenüber: In ihnen werde „die Geschichte [...]

ohne vermittelnde Erzählinstanz dargestellt“ (S. 19), wie das z. B. in Drama, Film, Comic, Pantomime usw. der Fall ist. Der Verfasser stellt zwei Grundparameter narrativer Zustandsveränderung heraus: „Ereignishaftigkeit“ (mit den bestimmenden Merkmalen „Relevanz“, „Imprädiktabilität“, „Konsekutivität“, „Irreversibilität“ und „Non-Iterativität“) und „Verknüpfung“. Neben den für die Erzählgattung besonders typischen zeitlichen Verknüpfungen nennt er auch verschiedene Formen der nichtzeitlichen Verknüpfung, z. B. thematische und formale Äquivalenzen. Zur Abgrenzung des literarischen Erzählens vom nichtliterarischen wird als weiterer Schwerpunkt in diesem ersten Teil des Buchs das Problem der Fiktionalität behandelt, das Schmid vor allem mit der antiken Konzeption der Mimesis in Verbindung bringt und als „*Darstellung* einer eigenen, autonomen, innerliterarischen Wirklichkeit“ (S. 33) versteht. Aus semiotischer Sicht heißt dies: „Die referentiellen Signifikanten des fiktionalen Textes verweisen nicht auf bestimmte außertextliche Referenten, sondern beziehen sich nur auf innertextliche Denotate der jeweiligen dargestellten Welt“ (S. 42). Dies gelte auch für literarische Werke, die gewisse Bezüge zur realen Welt offenbaren, z. B. historische Romane.

Gegenstand von Teil II sind „die Instanzen des Erzählwerks“. Ausgehend vom Modell der Kommunikationsebenen führt der Verfasser die „Autorkommunikation“ und die „Erzählkommunikation“ als konstitutiv für die Erzählgattung an, wohingegen die Ebene der „Personenkommunikation“ fakultativ sei. Ausführlich erläutert und diskutiert werden zunächst die in der Literaturwissenschaft nicht unumstrittenen Konzepte des „abstrakten Autors“ und „abstrakten Lesers“. Der Vorteil der Instanz des abstrakten Autors innerhalb des literaturwissenschaftlichen Diskurses besteht Schmid zufolge vor allem darin, daß damit das kreative Potential des konkreten Autors, seine künstlerischen und bedeutungsbildenden Intentionen, die aufgrund seiner textexternen Position nur vermutet, nicht aber nachgewiesen werden können, als Teil der innertextuellen Sphäre modellhaft Ausdruck finden können. Der abstrakte Autor existiert folglich im Text „als virtuelles Schema der Symptome“ (S. 62) und wird vom (konkreten) Leser im Lektüreakt erschlossen. Demgegenüber sei der „abstrakte Leser“, der als Bild des „unterstellten Adressaten“ und „idealen Rezipienten“ fungiert, „[...] der Inhalt jener Vorstellung des Autors vom Empfänger, die im Text durch bestimmte indizielle Zeichen fixiert ist“ (S. 68). Einer eingehenden Darstellung werden ferner die gattungstypischen Instanzen des „fiktiven Erzählers“ und „fiktiven Lesers“ unterzogen, die in Abgrenzung vom abstrakten Autor bzw. Leser auf ihre Funktionen im Text hin untersucht und in der ganzen Bandbreite ihrer typologischen Erscheinungsformen präsentiert werden.

In Teil III („Die Erzählperspektive“) geht der Verfasser von der kritischen Auseinandersetzung mit einer Reihe wichtiger narratologischer „point-of-view“-Konzeptionen aus (Stanzel, Genette, Bal, Uspenskij, Lintvelt, Rimmon) und entwickelt auf dieser Grundlage ein eigenes Modell. Perspektive ist für ihn „der von inneren und äußeren Faktoren gebildete Komplex von Bedingungen für das Erfassen und Darstellen eines Geschehens“ (S. 125), wobei er die „räumliche“, „ideologische“, „zeitliche“, „sprachliche“ und „perzeptive“ Perspektive unterscheidet. Um gerade die in diesem Bereich bestehenden Unstimmigkeiten und Mängel der bisherigen Erzähltheorie zu überwinden, fordert er die strikte kategoriale Trennung von Typus und Perspektive des Erzählens. Je nachdem, ob der Erzähler selbst ins Erzählgeschehen involviert ist oder nicht, wird von einem „diegetischen“ bzw. „nichtdiegetischen“ Erzähler gesprochen, wobei beide Typen sowohl aus der eigenen, „narratorialen“, als auch einer auf Figuren der erzählten Welt bezogenen „personalen“ Perspektive erzählen können, so daß sich in der Kombination vier mögliche Formen von Perspektivierungen ergeben, die – wie Schmid an Beispielen vorführt – in der Literatur auch alle vorkommen. Er zeigt, welche Rolle die fünf genannten Parameter bei der narratorialen bzw. personalen Gestaltung eines Textes spielen können, wobei insbesondere zu beachten sei, ob die Parameter innerhalb einer Perspektive gleich bleiben („kompakte Perspektive“) oder ob „die Entscheidungen für die Perspektive hinsichtlich der Parameter unterschiedlich ausfallen“ (S. 148; „distributive Perspektive“).

Die Ausführungen über „Erzählertext und Personentext“ (Teil IV) beruhen auf der Einsicht, daß seit Beginn des etwa im 18. Jahrhundert einsetzenden modernen Erzählens „die Erzählerrede nicht dem reinen, unvermischten Text des Erzählers entspricht, sondern mit Merkmalen durchsetzt ist, die für die Reden der Personen charakteristisch sind“ (S. 154). Deshalb plädiert Schmid für die

sorgfältige terminologische Trennung von „Erzählerrede“ und „Erzählertext“ sowie „Personenrede“ und „Personentext“. In diesem Zusammenhang untersucht er zunächst die beiden „hypertrophen“ Erscheinungen der „ornamentalen Prosa“ und des „Skaz“, die durch die Stärkung des poetischen bzw. unliterarisch-mündlichen Elements im Erzähltext gekennzeichnet sind, um danach das grundlegende Problem der Interferenz von Erzähler- und Personentext systematisch zu erkunden. Dabei bedient sich der Verfasser eines ausführlichen Katalogs thematischer, ideologischer, grammatischer, sprachfunktionaler und stilistischer Merkmale, aus deren Verteilung über Erzähler- und Personentext verschiedene Typen der Interferenz (indirekte Rede, erlebte Rede, erlebter innerer Monolog, uneigentliches Erzählen u. a.) abgeleitet werden.

Teil V trägt den Titel „Die narrativen Transformationen: Geschehen – Geschichte – Erzählung – Präsentation der Erzählung“. Aus der Diskussion der bekannten Fabel-Sujet-Dichotomie der russischen Formalisten und ähnlicher Konzeptionen (*histoire-discours*-Dichotomie im französischen Strukturalismus; Drei-Ebenen-Modelle bei Genette, Stierle u. a.) entwickelt Schmid sein eigenes Modell narrativer Textkonstitution, das vier Ebenen umfaßt: das „Geschehen“ als „die amorphe Gesamtheit der Situationen, Personen und Handlungen“ (S. 241); die „Geschichte“, die auf der Selektion von bestimmten Momenten und Qualitäten aus dem Geschehen beruht; die „Erzählung“ als „Resultat der *Komposition*“ (S. 243); schließlich die „Präsentation der Erzählung“, die den Gesetzen des ausgewählten Mediums gehorcht, d. h. im Falle literarischen Erzählens der Verbalisierung. Diese Ebenen werden dabei nicht nur im einzelnen, sondern auch in ihren inneren Zusammenhängen und Verknüpfungen dargestellt.

Wenn man diesem interessanten, argumentativ überzeugenden Buch etwas vorwerfen kann, dann wäre es vielleicht ein gewisser Mangel an innerer Abrundung. Dies gilt einerseits für die etwas abrupt endenden Ausführungen des V. (und letzten) Teils, andererseits und in erster Linie für das kurze Schlußkapitel, das zwar eine Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse bietet, in dem man aber doch u. a. Aussagen darüber vermißt, wie diese Ergebnisse in der konkreten Textarbeit eingesetzt werden könnten und welche weiteren Forschungsaufgaben der Verfasser als besonders vordringlich ansieht. So wird zwar kurz auf die notwendige Öffnung der Erzählforschung auf andere Medien hingewiesen (da eben nicht nur in der Literatur erzählt wird) und darauf, daß die Literaturwissenschaft als „Mutterdisziplin der Narratologie“ (S. 273) hier entscheidende Impulse geben könnte. Wie und in welcher Richtung sich eine solche Öffnung vollziehen könnte, welche Vorarbeiten (etwa innerhalb der interdisziplinären Hamburger Forschergruppe) hierzu bereits geleistet wurden usw., bleibt allerdings weitgehend im Dunkeln. Aber dies ist angesichts der beeindruckenden Gesamtleistung letztlich doch nur ein marginales Problem. Die Art und Weise, wie mit großer Sachlichkeit, gedanklicher Konsequenz und wissenschaftlicher Umsicht selbst als sakrosankt geltende Positionen von unbestrittenen Autoritäten der Erzählforschung (so z. B. Stanzels Konzept der „Erzählsituationen“) auf den Prüfstand gestellt, auf ihre innere Logik hin untersucht und, wo nötig, in aller Deutlichkeit kritisiert werden, um daraus eigene Modelle mit z. T. eigener Begrifflichkeit abzuleiten, macht das Buch zu einer ebenso informativen wie spannenden Lektüre. Hierzu trägt auch bei, daß sich Schmid keineswegs auf die Vermittlung bloßer Theorie beschränkt, sondern seine theoretischen Erörterungen mit vielen konkreten Beispielen veranschaulicht. Dabei schöpft er vor allem aus seiner intimen Kenntnis der russischen Literatur (Karamzin, Puškin, Gogol, Lermontov, Tolstoj, Dostoevskij, Čechov, Belyj, Bunin, Babel', Nabokov, Solženicyn u. a.), greift aber auch auf Beispiele aus der tschechischen Literatur (Čapek, Hrabal) und anderen, nichtslavischen Literaturen zurück. Gerade diese Beispiele einschließlich der oft originellen Interpretationen lassen die ganze strukturelle, funktionale und typologische Vielfalt der Erzählliteratur lebendig werden. Schmid's Monographie darf mit Fug und Recht als wichtiges neues Standardwerk zur Erforschung der Erzählgattung gelten, dem man wünscht, daß es nicht nur von vielen Fachleuten, Studierenden und Interessierten zur Kenntnis genommen wird, sondern daß es darüber hinaus noch in viele weitere Sprachen übersetzt wird, um auf diese Weise die verdiente internationale Rezeption und Anerkennung zu erfahren.

Reinhard Ibler